

Aus den Betrieben.

Arbeitszuchtshaus Kappelwerk Ronsdorf.

Wenn man über die Berge vom Wuppertal nach Ronsdorf kommt, dann sieht man in der Ferne auf den Höhen zwei starke und feste Gebäude mit Türen und dicken Mauern ins Bergische Land schauen. Das eine ist das Strafgefängnis in Lüttinghausen und das andere das Kappel- und Gummitwerk Reinswagen in Ronsdorf. In beiden sind Proleten, und schwer ist es zu beantworten, wo sie es besser haben. In Lüttinghausen als Gefangene bei 8stündiger Arbeitszeit und immerhin sicherer Verpflegung oder als Ausgebeutete in kapitalistischer „Freiheit“ bei Hundelöhnen und 10stündiger Arbeitszeit im Kappelwerk Ronsdorf. Beschäftigt werden im letzteren ca. 400 Arbeiter. Meistens Jugendliche, davon ca. 300 Mädchen. Der Lohn beträgt 16–48 Pfg. pro Stunde. Dafür kommen die Jugendlichen aus der ganzen näheren und weiteren Umgebung, um sich ausbeuten zu lassen. Die Firma nutzt die Elendslage der Proleten bis zum letzten Aus. In der Mehrzahl werden arbeitslose gelernte Arbeiter als ungelernete beschäftigt. Arbeitslose Techniker, Schlosser, Schuhmacher, Bäcker, kurz Jugendliche aller Berufe arbeiten dort für ein paar Pfennige, weil es in der heutigen kapitalistischen Gesellschaft für sie in „ihrem Beruf“ keine Arbeit gibt. Ein Heer von Untertreibern sorgt dafür, daß ununterbrochen geschuftet wird. Meister, „Assistenten“, Werkleiter, die Direktoren etc. saufen durch den Betrieb und sehen nach „Ordnung“. Bei einem kleinsten Fehler erfolgt die Entlassung, draußen vor dem Tor warten ja weitere hungernde Proleten. So geht es in diesem Betrieb wie in einem Taubenschlag. Jeden Tag kommen und gehen neue Arbeiter.

Rundschau.

Der Eschka-Prozess in Leipzig, der sich schon eine ganze Weile hinzieht, zeigt mit jedem Verhandlungstag deutlicher, in welchem großen Spießstumpf die Republik steckt und welche ungeheuerlichen Folter-Methoden angewendet werden, um Aussagen zu erpressen. Die Bourgeoisie will die Störenfriede unschädlich machen. Das zeigte auch der Hamburger Aufstandsprozess. Stolz standen die Angeklagten zu ihren Taten, 10 Jahre Festung für den „Führer“ Urbahn und entsprechende langjährige Festungshaft für die anderen Kämpfer verhängte die bürgerliche Klassenjustiz. Sie arbeitet ununterbrochen, um die Revolutionäre einzusperren – bis die Proleten ihr das Handwerk legen, dann kommt der Tag, da wir uns rächen.

Streikbewegungen flammen an verschiedenen Stellen auf. In Deutschland machte sich vor kurzem die neue Streitwelle bemerkbar. In zahlreichen Orten, Berufen und Branchen setzten Teilstreiks ein. Auch im Ausland setzen sich Arbeitermassen in Bewegung: Metallarbeiterstreik in Italien, Sanzionierte durch die faschistischen Gewerkschaften (N), Streikbewegungen in Griechenland und Oesterreich, Riesenstreik in Schweden, Textilarbeiterstreik in Ägypten. Aber alle diese Bewegungen sind von vornherein zur Niederlage verdammt durch den gewerkschaftlichen, d. h. reformistisch-illusionären Charakter dieser Kämpfe. Das Kapital kann diese durch Verräterorganisationen geführten isolierten Teilkämpfe hintereinander niederschlagen, die Niederlage der Eisenbahner zeigt erneut die Verräterrolle der Gewerkschaften. Solange nun die Proleten nicht lernen aus ihren Niederlagen, werden sie immer

Redaktion u. Verlag: W. Schirmacher, Bln.-Lichtenberg. — Druck: Otto Geffers, Neutölln, Bodestr. 22

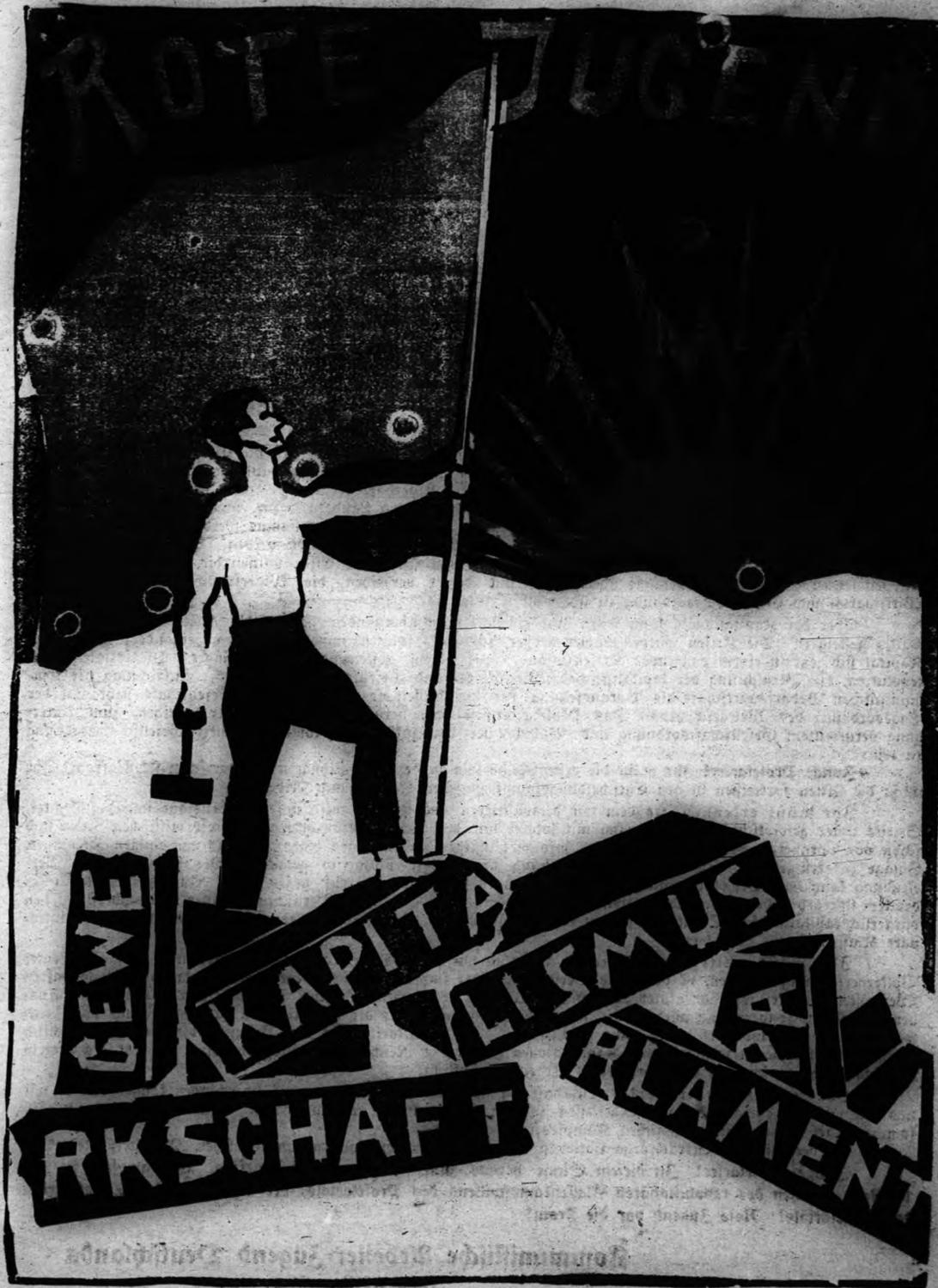
Vom Klassenbewußtsein und Kampfsgeist ist bei dieser Zusammensetzung der Belegschaft nichts zu finden. In den Gewerkschaften sind nur ganz wenige organisiert. Die meisten Proleten fühlen instinktmäßig das konterrevolutionäre dieser Organisationen und geben dort auf keinen Fall mehr hinein. Die im Betriebe arbeitende R.P.D.- und R.J.-Genossen verhalten sich ganz ruhig und treiben keine Agitation. Sie sind nicht einmal imstande eine Betriebszelle zu gründen. Der Betriebsrat kümmert sich um nichts. Er steckt mit dem Meister und der Direktion unter einer Decke. Neuwahlen finden in diesem Jahr überhaupt nicht statt. Es würde sich auch keiner von den Kollegen dazu hergeben, da die Tätigkeit des jetzigen Betriebsrates der gesamten Belegschaft lebendiges Beispiel für die Substanzlosigkeit dieser gefeglichen Scheinräte ist. Im ganzen ein Bild wie es wohl heute in den meisten Betrieben aussieht. Für uns als R.A.J. erwächst eine gewaltige Aufgabe. Die Passivität der Arbeiter zu brechen und sie um die Fahne der Revolution zu scharen. Auch im Arbeitszuchtshaus Kappelwerk Ronsdorf haben wir die Arbeit aufgenommen. Wir vertreiben illegal die „Rote Jugend“ und weisen durch fortgesetzte mündliche Propaganda die Kollegen auf ihre Aufgabe als Klasse hin. An die gesamten Jungarbeiter vom Kappelwerk Ronsdorf ergeht heute unser Kampfruf: Heraus aus Eurer Passivität und Gleichgültigkeit! Wehrt Euch gegen Eure Ausbeutung! Schließt Euch der kommunistischen Arbeiter-Jugend an und kämpft mit uns gemeinsam für die Abschaffung der kapitalistischen Ausbeutung und die Eroberung der Betriebe.

R.A.J. Ronsdorf, Rheinland.

wieder unterliegen. Endtrife des Kapitalismus und Reformkämpfe des Proletariats schließen einander aus. — Kommunismus oder Untergang!

Ebert tot! Welch ein Verlust der Bourgeoisie. Denn der war ihr Retter in der Not. — „Früh übt sich, was ein Meister werden will.“ Seine Aufgabe war es, die vortreffliche Arbeiter-Organisation, in der sich gewisse revolutionäre Tendenzen zeigten, der S.P.D. gefügig zu machen. Aber alle Verdienste Eberts und seiner Partei um die Bourgeoisie hinderten diese nicht, der S.P.D. den Fußtritt zu versetzen und selbst zu regieren. Dasselbe zeigt sich auch bei der Präsidentschaftswahl. Schwerindustrie, Avarier und andere Gruppen stellen Jarres auf, während die republikanischen Parteien sich nicht einig wurden und (im 1. Wahlgang) getrennt marschieren. Die traurigste Rolle spielt hierbei die R.P.D. Sie muß natürlich einen roten Arbeiterkandidaten aufstellen. Wozu? Na, gewählt wird er doch nicht und wenn er gewählt würde, könnte er auch noch nicht auf Grund des § 48 die Räterepublik verordnen. Aber, wir wollen zeigen, daß wir da sind, und unsere Anhänger zählen. Darum: „Wer für Amnesie ist — wählt Spämann!“ Der Parlamentarismus hat die R.P.D. in seinem Bann. Forderte sie vorher zur Dreibundaktion der Eisenbahner, Bergarbeiter und Metallarbeiter, forderte sie noch im Anfang des Eisenbahnerkampfes Generalstreik der Eisenbahner. Dann aber schied sich die R.P.D. darüber aus und verzichtete auf Ausbehnung des Kampfes. Was tut man nicht alles um des Wahlkampfes und der Gewerkschaftseinheit wegen.

Leipzig. Bestellungen für die „Rote Jugend“, sowie Auskunft jederzeit bei: Albert Warschau, Böhligerstr. 99, II.



Proletarische Jugend, heraus zum 1. Mai!

Junge Arbeiter und Arbeiterinnen!

Wieder ist 1. Mai. Die Betriebe rufen; Ihr feiert mit dem erwachsenen Proletariat den 1. Mai, und demonstriert, wie in vergangenen Jahren, für den 8-Stundentag, Völkerrfrieden usw. — Ihr feiert und demonstriert, während die Kapitalisten handeln und die Offensive gegen Euch, gegen das gesamte Proletariat, ergreifen.

Während das Proletariat feierte und demonstrierte, hat das Kapital den 8-Stundentag in den meisten Branchen beseitigt. Hat es die Lebenslage des Proletariats immer unerträglicher gemacht durch Hungerlöhne bei steigenden Preisen. Da das Kapital im Bewußtsein seiner Macht immer frecher wird und versucht noch längere Arbeitszeit bei niedrigeren Löhnen zu erzwingen, und die bescheidensten Lohnforderungen ablehnt, sehen wir in letzter Zeit in Deutschland eine Rette von Wirtschaftskämpfen. In Bielefeld streiten die Metallarbeiter, in Oberschlesien sind 15000 Metallarbeiter ausgesperrt, in Berlin sind durch den Streik der Kupferschmiede 8000 Metallarbeiter ausgesperrt, auch hier werden Arbeitszeitverschlechterungen versucht. In Kiel streiten die Hafenarbeiter, in Nordwestdeutschland und Pommern sind die Banarbeiter ausgesperrt worden. Überall macht das Proletariat, durch die unerträgliche Ausbeutung gezwungen, schüchterne Versuche zur Gegenwehr.

„Völkerrfrieden“ — Unter dieser Fassung demonstrierten die Proletarier vor dem Kriege, am 1. Mai — bis der Krieg da war und Gewerkschaften wie sozialdemokratische Parteien „ihre“ Nation, für „ihre“ Bourgeoisie eintreten und die Proletarier zur „Landverteidigung“ sich gegenseitig abschächten ließen.

Junge Proletarier!

Denkt daran, wenn ihr am 1. Mai demonstriert. Denkt auch daran, daß die Gewerkschaften, die heute für den „Völkerrfrieden“ eintreten, morgen schon wieder zur „Landverteidigung“ aufrufen. Denn schon ist die sogenannte pazifistische Ära vorbei. In allen Ländern wird fieberhaft gerüstet zu einem neuen Weltkriege. In Frankreich, England, Amerika, Japan, überall, selbst in den kleinsten Ländern. Die inneren Widersprüche des sich seit dem Weltkriege in einem dauernden Krisenzustand befindlichen Kapitalismus werden immer größer und lassen die imperialistischen Gegensätze der kapitalistischen Staaten immer schärfer werden. Mit Blut und Eisen hat der Kapitalismus sich den Erdball untertan gemacht, mit Blut und Eisen müssen die nationalen Kapitalgruppen letzten Endes ihre Gegensätze überbrücken, und damit versuchen, die Widersprüche der kapitalistischen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung zu überwinden.

Aber der Kapitalismus kann seine Widersprüche nicht überwinden. Der letzte Krieg hat sie noch gewaltig gesteigert. Die Krisen wurden immer größer, schwerer, folgten immer rascher aufeinander, so daß das Kapital sich jetzt in einem dauernden Krisenzustand, auf seinem absteigenden Ast, befindet. Die soziale Weltrevolution, die Vernichtung der kapitalistischen Wirtschafts- und Gesellschafts-„Ordnung“, Aufrichtung der kommunistischen Bedarfswirtschaft als Voraussetzung für die klassenlose kommunistische Gesellschaft steht auf der Tagesordnung des Weltgeschehens. Das Proletariat ist dazu berufen, Totengräber der heutigen, zum Untergang verurteilten, Gesellschaftsordnung und Bahnbrecher der zukünftigen kommunistischen Gesellschaftsordnung zu sein.

Junge Proletarier! Ihr müßt die erste Reihe sein in der revolutionären proletarischen Klassenfront! Ihr müßt die Alten fortreißen in den Entscheidungskampf zwischen Kapital und Arbeit!

Ihr müßt erkennen: trotzdem wir demonstrieren und streiken, wird unsere Lebenslage immer schlechter. Streiks unter gewerkschaftlicher Führung mit totaler und beruflicher Beschränkung und reformistischen Zielen sind schon von vornherein verloren. Gelingt es infolge günstiger Bedingungen einen „Erfolg“ von einigen Pfennigen Zulage zu erringen, so wird dieser durch Erhöhung der Preise illusorisch gemacht. Die fortschreitende Verelendung kann das Proletariat nur abwehren, indem es selbst zum Angriff gegen seine Ausbeuter und Unterdrücker übergeht, dem Vernichtungswillen seiner Klassenfeinde seinem Vernichtungswillen gegenübersteht, den bürgerlich-kapitalistischen Staat mit seinem demokratisch-parlamentarischen Zauber zertrümmert und seine revolutionäre Klassenherrschaft errichtet.

Ihr müßt weiterhin erkennen: während wir für Völkerrfrieden demonstrieren und von allgemeiner Völkerveröhnung träumen, ist durch die Verschärfung der imperialistischen Gegensätze und durch die fieberhaften Wettrennen die Kriegsgefahr atemberaubend geworden. Wir, die proletarische Jugend, sind nicht nur willkommenes Ausbeutungsobjekt, sondern sind wieder dazu ausersehen, Kanonenfutter der Imperialisten zu sein. Auch das „entwaffnete“ Deutschland darf hierin nicht zurückstehen. Die Militarisierung der Jugend, die jetzt hauptsächlich durch die verschiedenen militärischen Organisationen („schwarze Reichswehr“) ausgeübt wird, soll jetzt in größerem Umfang erfolgen, erst in der Form einer Arbeitsdienstpflicht.

Ihr müßt schließlich erkennen, daß wir nur dann den Kapitalismus überwinden können, indem wir uns mit unseren erwachsenen Klassenossen in den Betrieben zu revolutionären Betriebsorganisationen zusammenschließen zur unüberwindlichen Kampffront.

Nieder mit den Verräterorganisationen, den Gewerkschaften und parlamentarischen „Arbeiterparteien“.

Junge Proletarier! In diesem Sinne heraus zum 1. Mai. Nicht Feiertag, Weillampstag sei der 1. Mai! Zeichen des revolutionären Klassenkampfwillens des Proletariats, der internationalen Zusammenhänge des Proletariats! Rote Jugend vor die Front!

Kommunistische Arbeiter-Jugend Deutschlands
Reichsarbeitsausschuß.

Der 1. Mai in der Geschichte des Proletariats.

Demonstrationen ziehen durch die Straßen, endlose gebeugte Proletariatsmassen hintereinander und nebeneinander. Proletariatsmassen, ein wenig aufgeschmückt, mit dem gleichen Gesichtsausdruck der Verklärtheit, in Erwartung einer frohen Botschaft, taum mit dem Willensausdruck des Kampfes.

Prüfen wir, ob diese Überlieferung des 1. Mai heute noch eine Bedeutung im Sinne der Befreiung der Proletarier vom Kapitalismus hat. Die Geschichte dieses Kampftages in der Arbeiterbewegung muß uns den Maßstab liefern.

Nachdem Marx und Engels Mitte des vergangenen Jahrhunderts durch ihre Grundlagen für den Kommunismus die Arbeiterbewegung aus den Armen der utopistischen Theorien befreit und in die Bahnen des organisierten revolutionären Klassenkampfes gebracht hatten, stand die Schaffung proletarischer Klassenkampforganisationen in fast allen hochentwickelten Industriestaaten auf der Tagesordnung.

Diese Neugeburt der Arbeiterbewegung in Deutschland unter Lasalle u. a. im „Arbeiter-Verein“ geschah nicht in der Hochflut von revolutionären Klassenkämpfen, sondern in den ersten Entwicklungsperioden des neuzeitlichen Kapitalismus. Infolgedessen konnte die Praxis der proletarischen Organisationen auch nicht auf der Grundlage der proletarischen Revolution liegen. Es konnte sich nur darum handeln, die Arbeitermassen unter die Fahne des Kampfes gegen die kapitalistische Ausbeutung, um bessere Lebensbedingungen in der bestehenden Gesellschaftsordnung zu sammeln. Ganz abgesehen davon, daß die Grundsätze des Kommunismus klar und deutlich durch das kommunistische Manifest festgelegt waren. Diese Grundsätze von Marx und Engels, entstanden als Bedingungen der Revolution von 1848 für das revolutionäre Proletariat, traten mit dem Niedergang der Revolution aber hinter die reformistischen Anknüpfungspunkte an die sich entwickelnde kapitalistische Gesellschaftsordnung zurück. Auf dieser Grundlage entwickelten sich in den einzelnen Nationen die Arbeiterorganisationen, die politischen Parteien und die Gewerkschaften.

Aus dieser Entwicklung, dem mächtigen Anrachen der proletarischen Erkenntnis, und der Organisationen, entstand das Bedürfnis und der Erkenntnis bei den Meistern des Klassenkampfgedankens, in Marx und Engels, die Zusammenfassung aller proletarischen Organisationen unter gleichen Programmen, die „internationale Arbeiterassoziation“, zu schaffen. Dies vollzog sich 1864 in London, und Karl Marx gab die „Internationale“ ihr Programm und die Statuten, die „Inauguraladresse“.

Die 4 Resolutionen, die Marx 1860 dem Genfer Kongress der „Internationale“ vorlegte, bilden das Programm, auf das sich in den kommenden Jahren die Arbeiterbewegung in den einzelnen Ländern einstellte, nach dem der Kampf gegen die kapitalistische Gesellschaftsordnung geführt wurde.

Auf diesem Boden wuchsen die proletarischen Klassenkampforganisationen zu immer größeren Gebilden heran. Mächtig und demonstrativ, gefürchtet von der Bourgeoisie. Der Kampf der Pariser Kommune, und mehrere Jahre darauf das Sozialisten-Gesetz in Deutschland von 1878—1890 zerstörten die Grundlagen der sozialistischen Parteien nicht, sondern erweiterten sie und festigten sie, machte aus ihnen erst die großen Massenorgane. Diese Machtkämpfe zwischen der kapitalistischen Klasse und dem Proletariat schufen erst den

Gedanken einer einheitlichen internationalen Kampfbasis gegen das Kapital. Sie waren der Boden, dem der Gedanke eines einheitlichen Kampftages oder eines internationalen Feiertages entsproß. Der Gedanke, die Proletariatsmassen durch einen erhebenden, demonstrativen Kampf- oder Feiertag in ihren gemeinsamen proletarischen Gefühlen zu erfassen, sie zu sammeln und für die sozialen Fragen zu interessieren.

Der Tag sollte weniger das Gepräge einer revolutionären einheitlichen Erhebung tragen, als vor allem die großen Massen unter einheitlichen sozialen Parolen und Forderungen: „Normalarbeitstag, allgemeine, gleiches, freies Wahlrecht, Schaffung von Sozialgesetzen und Genossenschaften“, an die Fahne des Sozialismus zu fesseln.

Die deutsche Sozialdemokratie war zum Teil in ihrer konsequenten revolutionären Schärfe nach dem Sozialistengesetz niedergeschlagen. Diese bildete aber den Kopf der Organisationen, die der Arbeiterassoziation angeschlossen waren, obwohl der revolutionäre Kopf durch die freiere Bewegungsmöglichkeit in Paris war.

Die ersten Versuche für den 1. Mai als Weltfeiertag wurden 1888 in St. Louis auf dem amerikanischen sozialistischen Parteitag gemacht und zwar unter den Parolen Achtstundentag und Arbeiter-Schutzgesetz. Der erste internationale Kongress 1889 in Paris erhob nach diesen amerikanischen Anregungen den 1. Mai zum Weltfeiertag. Als ein Fest der internationalen Solidarität.

Der 1. Mai war ja schon die Überlieferung eines Frühlingsfestes durch jahrtausende Geschichte fast aller Völker.

Von Arbeitsruhe wurde auf diesem Kongress nichts gesprochen, warum in den folgenden Jahren über die Auslösung und Auswirkung dieses Kampftages in den einzelnen Staaten heiß gestritten wurde. Ein Kampftag wurde es trotz seiner reformistischen Forderungen, denen selbst diese sozialen Verbesserungen, andererseits aber überhaupt schon die Zusammenfassung der Proletarier bedeuteten dem Kapital eine Kampfanfrage, die das Kapital zu bestimmten Gegenmaßnahmen zwangen.

Diesen Gegenmaßnahmen, der Auseinandersetzung mit der kapitalistischen Gesellschaft glaubten sich die politischen Parteien und die Gewerkschaften von Anfang an nicht gewachsen, sie wichen aus. 1891 auf dem zweiten Internationalen Kongress in Brüssel wurde nachgeholt was man in Paris vergeblich hatte, und was man glaubte auszusprechen zu können, nämlich: „es solle erstrebt werden eine Arbeitsruhe zu erzielen.“

Der 1. Mai wurde den politischen Parteien übertragen; denn die Klassenverhältnisse und überhaupt die innere Festigkeit der Gewerkschaften schon in der damaligen Zeit ließen das Eingreifen und Unterstützen bei eventuellen Kämpfen und Opfern nicht zu.

Wie schwach die Sozialdemokratie dem neuen Werk, der Konsequenz des Kampfes gegenüberstand, besagen einige Anträge, die in diesen Jahren auf den Parteitagen auftauchen, zum Teil auch angenommen wurden. Ein Antrag aus dem Jahre 1891 verlangte den 1. Mai auf den ersten Sonntag im Mai zu verlegen. Derselbe wurde aber gegen einen anderen Antrag zurückgezogen, weil der internationale Kongress in Brüssel ja einen weitgehenden Beschluß gefaßt hatte. Die Abstimmung über die Arbeitsruhe am 1. Mai wurde mit 236 gegen 5 Stimmen verneint, und dafür die Feier am Abend des 1. Mai mit 167 gegen 73 Stimmen festgelegt.

Erst einige Jahre später mußte man durch die gesamten Verhältnisse einen Schritt in der Konsequenz geben. Für 1894 galt die Arbeitsruhe nur dort, wo

keine Schädigungen der Arbeiterinteressen eintraten. Ein Antrag von Auer, sämtliche Parteigeschäfte haben am 1. Mai zu schließen und zu feiern, wurde abgelehnt und beschlossen, das erarbeitete Geld den Parteifassen zuzuführen.

Unter diesem Gesichtswinkel bewegte sich die Einstellung zum 1. Mai bis in die heutige Zeit fort.

Die Gewerkschaften griffen erst einige Jahre später in die Fragen der Maifeier und ihre Unterstützung ein. Bis zum internationalen Kongress in Amsterdam 1897 verhielten sie sich neutral.

Die Gewerkschaften wollten aus dieser politischen Demonstration miternten, denn für die politische Partei galt schon das Wahlmandat als Massenzählung.

Die Entwicklung des Kapitalismus in seinen imperialistischen Formen frichtete die sozialen Forderungen unter der Fahne der Maidemonstration ein wenig nach der Linken der sozialistischen Parteien und der Gewerkschaften auf. Der Weltfrieden wurde zur internationalen Forderung am 1. Mai erhoben.

Im Allgemeinen wurde die Arbeitsruhe, die in den nächstfolgenden Jahren des jetzigen Jahrhunderts halb und halb zum Prinzip erhoben wurde, je nach den inneren Verhältnissen der Staaten und der Gewerkschaften, in ihrer Durchführung den einzelnen Ländern selbst überlassen. Das Kapital ging ja auch mit aller Schärfe der Maßregelung gegen jeden sozialistischen Gedanken vor. Die Gewerkschaften mußten schon wohl oder übel die Last der Unterstützung auf sich nehmen, versuchten aber jeden Konflikt im Voraus abzulenken. Der 1. Mai galt der Partei und den Gewerkschaften zu allererst als ein Fest mit einer guten Einnahmequelle.

Darum glich der 1. Mai bei feiner demonstrativen Größe weniger einem Kampftag, als einem großen Festtrübel. Das wir heute innerhalb der sozialen Revolution als eine jahrzehntelange Erziehung zur Ablenkung vom Klassenkampf erkennen.

Die Geschichte spricht ihr Urteil selbst. Der 1. Mai, der Sammelpunkt der Millionen Proletarier, der internationale Tag für den Weltfrieden, brach zusammen, als der Weltkrieg begann, das Kapital am Anfang einer sozialen Revolution stand. Das Proletariat war trotz

Im Abgrund.

Mit vielen Leidensgenossen ging täglich ein auffällig blaß aussehender junger Arbeiter denselben Gang zur Arbeitsstelle, um durch seine schwere Arbeit soviel zu verdienen, daß zu Hause wenigstens die dürftigste Nahrung auf den Tisch kommen konnte. In einem Schacht — 500 Meter unter der Erdoberfläche — war sein Betätigungsfeld. Ganz hinten von einer Strecke abzweigend, lag die Fahrt der Kameradschaft, für die er die abgehauenen Schiefer auf einem Fahrgestell — Hund genannt — vom Ort zum Fällort zu transportieren hatte. Die Fahrt war eine niedrige Höhle von ungefähr 20 Meter Länge, in der er kriechend seine Arbeit zu verrichten hatte.

So ging es schon fast ein ganzes Jahr. Er war gleich nach Beendigung der Schulzeit auf dem Schachte angefahren. Zu Hause sah es böse aus. Der Vater, von dem Dynamitqualm und seinem Schieferstaub schon frühzeitig lungenleidend geworden, lebte zwar noch, doch konnte er nicht mehr mit verdienen. Seine Invalidenrente betrug nur wenige Mark im ganzen Monat. Nun war aber der junge Arbeiter nicht das einzige Kind der geplagten Eltern; noch zwei jüngere Geschwister von ihm verlangten zu leben. Insofern war das Essen sehr mager und für jeden sehr knapp

seiner demonstrativen Größe am Wendepunkt der Geschichte vollkommen ohnmächtig. Ohnmächtig, weil es willenlos, ungeschult im Kampf der Revolution, jahrzehntelang von einem Maifestrübelp zum andern durch seine Organisationen geführt wurde.

Die Reaktion, die die gesamte gewerkschaftliche Taktik bedeutete, wurde unzweideutig durch den Krieg und die Entwicklung der Novemberrevolution aufgedeckt.

Die wirklichen Revolutionäre, die um Liebknecht, Luxemburg und die revolutionäre Jugend geschart, wurden, als sie den 1. Mai zum Weltkampftag gegen den Krieg, gegen den Kapitalismus erheben wollten, mit Hilfe der ehemaligen Führer der Internationale, des 1. Mai, an den Galgen gebracht.

Der Magdeburger Prozeß gegen Ebert und die gesamte sozialdemokratische Führerschaft mußte das bestätigen.

Erster Mai, — die Tradition verlangt ihre Rechtfertigung in der Zeit der Hochflut proletarischer Klassenkämpfe. — Die Welt des Kapitalismus hat sich gewandelt. Sie steht da, reis umgestürzt zu werden! — An ihr vorüber wandeln die Millionen Proletarier, Demonstrationen stundenlang, nach alter Gewohnheit, ohne der internationalen Stärke, ihrer Millionenmacht bewußt zu sein, ohne die Aufgaben der Befreiung zu erkennen. — „Alle Räder stehen still, wenn Dein starker Arm es will!“ Millionen Stimmen rufen es durch die Straßen. Sie rufen es schon jahrzehntelang, es ist Gewohnheit geworden, und die morischen Räder des Staates, der kapitalistischen Sklavenerwirtschaft rufen im alten Tempo weiter. — „Heute ist Weltfeiertag — morgen Totentanz!“

1918, das Ende des Krieges, war ein großer Weltfeiertag, der Anfang dieses neuen Totentanzes. Alles, was in Jahrzehnten auf der Fahne des Weltkampfes stand, war erfüllt: „Demokratische Republik, Achtstundentag, Arbeiterschutzgesetz, — das System, der Kapitalismus lief seines alten Weges weiter. Das „Kommunistische Manifest“ war tot, das Spartakusprogramm wurde durch die Republik erschlagen.

Die Proletariermassen ziehen unter der Fahne der kapitalistischen Republik ungehindert, soweit es Gewerkschaften bemessen.

Nach der Einführung der vorkriegszeitlichen Arbeitszeit war auch die Entlohnung der Jugend anders geworden, als das in letzter Zeit der Fall gewesen. So bekam auch unser junger Arbeiter nicht mehr Prozente vom Akkordlohn seiner Häuer, sondern einen bestimmten festen Lohnsatz. Sein noch so intensives Arbeiten nutzte jetzt nichts mehr; er bekam genau so viel als für wenige Arbeit. Aus diesem Grunde war ihm an der Arbeit nicht gar zuviel gelegen. Nur der Zwang verdienen zu müssen, trieb ihn ganz mechanisch an, das Durchschnittliche zu leisten. Und das war für seinen schwachen Körper gerade genug. Seine Häuer schufteten, daß ihnen der Schweiß von der Stirne tropfte. Da sie durch einen Durchschnittslohn nicht soviel hatten, daß sie existieren konnten, versuchten sie durch stärkere Belastung ihrer Leistungsfähigkeit einen Ausgleich zu erringen. Hatten sie nun genug Gestein von der — ach so harten — Wand abgehauen, so fehlte ihnen das schnelle Wegschaffen der angehäuften Massen. Sie trieben deshalb den Jungen an. Da alle Ueberredungskünste versagten, versuchten sie es anders. „Wenn du nicht willst, melden wir es dem Fahrsteiger“. Das half. Wie groß wäre das Elend geworden, wenn er noch die Entlassungspapiere bekommen hätte. Das konnte er seiner

schaffen und parlamentarische, sozialdemokratische Parteien zulassen in Maidemonstrationen durch die Straßen. — Das Bürgertum lacht. — Gesehlich erlaubter Rummel.

Ist das internationaler Klassenkampf? Ist das der Kampf um den Frühling des Kommunismus, die Befreiung der Arbeiterklasse? Das Kapital lebt und erhebt frecher und brutaler sein Haupt. Kann das Proletariat den 1. Mai feiern, — hunderttausende von Klassenkämpfern liegen in dunklen Kertern gefesselt!

Die Geschichte ruft, die Tatsachen sprechen. Nicht mehr Demonstrationen verlangt die Zeit. All die Millionen, die da im Bann der Ueberlieferung stehen, heißt es auf den Kampfplatz zu werfen. Nicht mehr die Internationale ein Feiertag, sondern ein einziger Klassenkampf zur Vernichtung des kapitalistischen Systems, für den Kommunismus!

Pazifismus und Demokratie im Dienste des Imperialismus.

Es gab nie so viel Pazifisten wie heute, in einer Zeit, in der das internationale Kapital alle Kräfte konzentriert zu einem ungeheuren Terror und einer maßlosen Ausbeutung des Proletariats, die allein imstande ist, seine Position noch einigermaßen zu sichern.

Jede historische Epoche hat nicht allein ihre eigene Kultur und Moral, ihre eigene Technik und Wissenschaft, sondern auch eine nur ihre eigene Heuchelei. Die Nationen früherer Jahrhunderte bekriegten und mordeten einander im Zeichen des Kreuzes, unter der Parole der Nächstenliebe. Das kapitalistische Zeitalter und die in ihm herrschende Klasse waten in einem Meer von Blut unter dem Banner der Demokratie, des Pazifismus der internationalen Völkerveröhnung und der christlichen Nächstenliebe.

Der Pazifismus ist gleichen Ursprungs wie die Demokratie. — Die Bourgeoisie machte einen historischen Versuch, die alte blinde Tradition zu verdrängen durch Anordnungen des kritischen Denkens. Die die Produktion beengenden Zünfte, die Stände mit ihren Privilegien,

Familie nicht antun, er hätte ja auch nirgends Arbeit bekommen. Der schwache Körper reagierte erschrocken auf diese Drohung; er schaffte wirklich mehr. Darüber freuten sich die Häuer und um die Wirkung zu erhalten, versprachen sie zum nächsten Lohntag eine Schachtel Zigaretten spendieren zu wollen. Der Kleine spürte die Mehrarbeit ganz erheblich.

Inzwischen stiegen die Preise für Lebensmittel, daß auch die Akkordlöhne nicht mehr vermochten einen Ausgleich zu erhalten. Dabei weigerte sich die Aktiengesellschaft gestellte Lohnforderungen zu bewilligen. Bei ihrer ideologischen Verfassung kamen die Häuer auf eine merkwürdige Idee, dem Uebel zu steuern. Wenn nun jede Woche an zwei Tagen noch eine halbe Schicht mehr gemacht würde, könnte für eine Schicht mehr Lohn empfangen werden. Das versuchten sie auch dem Jungen klarzumachen. Obwohl er nur noch schleppend vermochte die bisherige Arbeit zu verrichten, willigte er ein. Beeinflußt wurde er noch durch die Andeutung, daß ja andere Jungen auch Ueberschichten verfahren und er sonst gemeldet werden könnte. Es fiel ihm sehr schwer, nach Beendigung der einen Schicht noch zu bleiben. Seine Glieder zitterten. Die Häuer merkten wohl, daß es nicht recht bei ihm gehen wollte, doch sportten sie ihn immer

der monarchische Absolutismus, all diese Ueberreste des Mittelalters mußten fallen. Die bürgerliche Demokratie verlangte Rechtsfreiheit für die freie Konkurrenz, den Parlamentarismus zur Regelung ihrer öffentlichen Angelegenheiten. Als sie auf gleicher Basis die Frage der nationalen Beziehungen regeln wollte, stieß sie auf die Frage des Krieges als eines Faktors, mit allen Regeln der Vernunft unvereinbar, und dennoch unumgänglich notwendig zur Lösung der mit der kapitalistischen Entwicklung immer komplizierter und schwerwiegender werdenden Krisen. Um diese Schwierigkeit zu überbrücken, versuchte sie in den Sprachen der Poesie, Ethik, Wissenschaft und Philosophie die pazifistische Ideologie des internationalen Völkerveröhnens zu popularisieren. — Dies ist die Grundlage des Pazifismus.

Er leidet an demselben Grundfehler wie die Demokratie. — Er kritisiert, aber die Schärfe seiner Kritik bleibt an der Oberfläche der sozialen Verhältnisse haften, bringt nicht in die Tiefen des ökonomischen Untergrundes. Der Kapitalismus aber behandelte die Phantasie vom ewigen Frieden weit unbarmherziger als die Theorie von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit. Seine Entwicklung auf den Gebieten der Wissenschaft, der Technik und des industriellen Aufbaus vermochten zu einer Zeit, wo das Kleinbürgertum sich in pazifistischen Theorien erging, eine Kriegsindustrie zu schaffen, die selbst das „barbarische“ Mittelalter vor der „Kultur“ des 20. Jahrhunderts hätte erzittern lassen. Aber mit dem Wachsen des Kapitalismus erfuhr auch die pazifistische Idee weitgehende Verbreitung. — Je mehr die imperialistischen Staaten ihre Armeen vergrößerten, ihre Kriegsindustrien ausbauten, umso mehr glaubten die Pazifisten daran, daß alle diese Rüstungen nur dazu geschaffen seien, den internationalen Frieden zu sichern. Glaubten Jahre hindurch, Jahre des bewaffneten Friedens, in denen die scheinbare Ruhe Europas nur dann und wann erschüttert wurde durch Nachrichten von den Kriegen, die sich ununterbrochen in den Kolonien abspielten. Glaubten auch dann noch, als die ersten Blitze des Weltkrieges die Situation beleuchteten, glaubten solange, bis im August 1914 mit Ausbruch des größten Völkermordens das Gebäude der pazifistischen Weltanschauung in Tausend Trümmer zer-

weiter an. Nur noch schleppend transportierte er die Last bis in die Hauptstraße, wo der Fällort lag. Gerade als er damit beschäftigt war, den Hund um die Ecke in die Strecke zu drehen, versagten die Kräfte und die Last fährt auf die Schienen. Da, o Schreck, hört er den Zug ankommen, der die Last von hinten nach der Ausfahrt zu bringen hat. Mit Anspannung aller seiner Kräfte hebt er den Hund hoch und bringt ihn unter den Schienenstrang; dabei hatte er sich gegen die Schienen gestemmt und während er den Hund anhebt, rutscht er aus und kommt im Augenblick, wo die Last nach vorn geht, zu Fall. Schnell will er sich emporrichten, da hat ihn auch schon die Maschine erfasst. Ein Stich im Unterleib und er weiß nichts mehr. Im gleichen Rhythmus als sonst rollen die Räder an dieser grausigen Stelle vorüber.

Einer der Häuer kriecht ungeduldig über das lange Ausbleiben des Jungen die Fahrt hinunter, dabei noch Flüche ausstoßend. Schaurig im Scheine seiner Grubenlampe liegt der zerstückelte Körper des in den Tod Getriebenen. Bald waren auch seine Kameraden erschienen und an der Leiche der Jugend erkannten sie, daß das Alter mit kapitalistischen Methoden wohl vermag die schon ausgebeuteten Jungen noch weiter zu versklaven und auszupressen, aber dadurch selbst nicht ihre Lage zu ändern.

schlagen wurde. Hier zeigte sich, daß der Pazifismus gleichen Wert hat wie die Theorie von einer Klassenversöhnung, einer Überbrückung der Klassengegenstände im kapitalistischen System zu harmonischer Zusammenarbeit zwischen Kapitalismus und Proletariat.

Noch während des Krieges erlebte der Pazifismus seine Auferstehung, sich in seiner Tendenz in nichts von dem Pazifismus der Vorkriegsjahre unterscheidend. Es war nicht nur das Kleinbürgertum, das sie predigte, sondern eine ehemals revolutionär sein wollende Arbeiterpartei, die Sozialdemokratie, hatte Demokratie und Pazifismus in ihr Programm aufgenommen.

Der Werdegang der Sozialdemokratie zeigt, daß proletarischer Klassenkampf und pazifistisch-demokratische Ideologie genau so unvereinbar sind wie die Diktatur des Proletariats und Koalitionsregierung. Die von dem demokratischen Gedanken geleitete Stellung der S.P.D. im Weltkrieg — schlimmster Nationalismus, Bürgerfrieden usw. — fand ihre Krönung in den denkwürdigen Novembertagen des Jahres 1918, der sogenannten deutschen Revolution.

Jahrelanges Elend an den Fronten, das namenlose Grauen des furchtbarsten Weltkrieges, Hunger und Entbehrung im Lande hatten eine Stimmung vorbereitet, die beim ersten Alarmsignal der russischen Revolution hell aufleuchtete. Die Massen des Proletariats, die jahrelang ungebührend alle Lasten getragen, stumpf und gleichgültig den ungeheuersten Freveln zugehört hatten, fanden sich zu starker Front, drohten den imperialistischen Krieg, dem russischen Beispiel folgend, umzuwandeln in den Bürgerkrieg. In dieser Stunde höchster Gefahr rückte die Sozialdemokratie als getreuer Kämpfer für Kapitalismus und Ausbeutung ins Feld, warf unter die erregten Massen die Parolen: für gleiches Wahlrecht, für Republik und Demokratie, für Sozialisierung. Und das schwerste gelang; gelang dank der ungeheuren ideologischen Verwirrung der Proletariats. — Aus der lobenden Blut revolutionären Kampfwillens entstand wie der Phönix aus der Asche die junge deutsche Republik. — Die Bourgeoisie hatte gestiegt mit Hilfe ihres treuesten Knechtes. — Das Proletariat hatte das gleiche und das Frauenwahlrecht, und den Achtstundentag — die Bourgeoisie hatte die „demokratische“ Republik, die Staatsform, die der Bourgeoisie es am besten ermöglichte, ihre politische Herrschaft und die Ausbeutung des Proletariats ungehemmt auszuüben.

Heute sehen wir, daß der Pazifismus, 1914 vollständig zusammengebrochen, 1918 wieder neu erstehend, zu einer ungeheuren starken Macht der Bourgeoisie geworden ist. Die Jahre nach 1918, die Zeit der pazifistisch-demokratischen Aera haben eine Festigung des demokratischen Gedankens nicht nur in Deutschland, sondern in ganz Europa gebracht. — Revolutionäre Erhebungen wurden niedergeschlagen im Namen der Demokratie, immer grausamer und blutiger wütete der Kapitalismus im Zeichen des pazifistischen Völkerrfriedens.

Der Kapitalismus führt vor dem Proletariat ein Spiel auch mit Völkerbundtagungen und internationalen Konferenzen, mit schwarz-rot-goldenen Fahnen und Reichsbannerarmeen, mit sozialdemokratischen Reichspräsidenten und pazifistisch-demokratischen Gottesdiensten. Und hinter der Bühne baut Frankreich eine ungeheure Luftflotte, rüstet England Kriegsschiffe, organisiert Deutschland eine chemische Kriegsindustrie, versucht Amerika, den europäischen Kontinent sich zu unterwerfen, tobt der Kampf um die Kolonien, wütet die Klassenjustiz unter dem revolutionären Proletariat, steigert der Kapitalismus die Ausbeutung ins Ungemessene. Kein Krieg ist so grausam und blutig gewesen, wie der Pazifismus des sich in seiner Endkrise befindlichen Kapitalismus, und kein

Verrat so groß wie der der Sozialdemokratie, als sie den Pazifismus des imperialistischen Zeitalters auf ihren Thron erhob, um ihm Ströme proletarischen Blutes zu opfern.

Jungproletariat achte nicht auf das Spiel, das man vor dir aufspielt, glaub deinen Führern nicht, die darin ihre Rollen spielen, sieh hinter die Kulissen, wo dir das ganze Entsetzen der kapitalistischen Gesellschafts- und Profitordnung offenbar wird — und du wirfst den lächelnden Hohn des pazifistisch-demokratischen Theaters erkennen. Du wirfst den Ruf verstehen, der dir aus den Gräbern unserer gemordeten Brüder, aus den Zuchthäusern und Fabriken, und aus der Not deines eigenen jungen Lebens entgegenklingt — und wirfst dich — ihm folgend — wiederfinden in den Reihen deiner kämpfenden Brüder, die wissen, daß Pazifismus und Demokratie die stärksten ideologischen Stützen des Imperialismus sind, und die wissen, daß der Weg des Proletariats nur gehen kann über die Trümmer der heutigen Gesellschaftsordnung hinweg zur leuchtenden Freiheit des Kommunismus.

Die „wohlthätige“ Republik.

Der Korrespondenz des „Deutschen Arb.-Abstinenz-Bundes“ Nr. 5 entnehmen wir folgende Notiz:

Die Deutschvölkische Freiheitspartei des Preuß. Landtages hat an die Regierung die folgende kleine Anfrage gerichtet:

„Dem Arbeiter-Abstinenz-Bund fließen dauernd staatliche und kommunale Gelder, sowie solche aus Wohlfahrts-Einrichtungen zu. Da dieser Bund eine ausgesprochen sozialdemokratische Organisation darstellt, welche in schärfster Weise Klassenkampf und Klassenhaß predigt und auch die Jugend in diesem Geiste erzieht, so fragen wir das Staatsministerium: Wie rechtfertigt es die Zuwendungen öffentlicher Gelder an diese Organisation?“

Die Behauptung, der Arbeiter-Abstinenzbund erhalte öffentliche Gelder in überreichlichem Maße, ist eine ganz alte Lebertreibung. Der Bund erhält wie alle alkoholgegnerischen Vereine nur einen mäßigen Zuschuß vom Reich.

Die Republik (der kapitalistische Staat) ist so wohlthätig, daß sie von ihren riesigen Einnahmen aus dem Branntweinmonopol einen geringfügigen Teil den alkoholgegnerischen Vereinen stiftet. Das ist ungefähr dieselbe „Wohlthätigkeit“ wie die des einzelnen Unternehmers z. B. eines chemischen Betriebes, der die darin beschäftigten Proleten schwindsüchtig macht und von dem aus ihren Knochen herausgewirtschafteten Profit großmütig einen kleinen Betrag zur Bekämpfung der Lungentuberkulose-Steuhe stiftet. — Daß dem Staat aber aus der Tätigkeit der Alkoholgegner und ihrer finanziellen Unterstützung kein Schaden verursacht wird, zeigt folgende Meldung:

Die Monopolverwaltung setzte im Juli 1924 10500, im August 22000, im September 53000, im Oktober 61000, im November 86000 Hektoliter Erntebrenntweinsprit ab. In diesen fünf Monaten ist also der Absatz auf über das Achtfache gestiegen. Damit diese Riesennengen auch verzehrt werden, wird die Zahl der Schankstätten unausgesetzt vermehrt und die Kellame des Alkoholkapitals tut noch das ihrige dazu. Unter der Steigerung der Branntweinerzeugung haben aber die anderen alkoholischen Getränke keineswegs zu leiden. Nach den Angaben des Statistischen Reichsamtes

wurden in den beiden ersten Quartalen des vorigen Jahres 20131223, im dritten Quartal 10263153 Hektoliter Bier versteuert. Auch die Einfuhr von Wein nimmt stark zu. Im Jahre 1923 kamen aus Italien nach Deutschland 4122 Hektoliter, allein in den Monaten Januar bis August 16754 Hektoliter. Der Kampf gegen den Alkohol ist eben innerhalb der kapitalistischen Gesellschaftsordnung ein Kampf gegen Windmühlenschlägen. Einen solchen „Kampf“ den Kulturfaszisten überlassend, wird die revolutionäre Jugend mit ihrer ganzen Kraft dazu beitragen, die Ursache alles Übels, den Kapitalismus, zu vernichten und durch die proletarische Revolution und die Errichtung des Kommunismus die Bahn freimachen für ein freies Menschentum.

Was fordert die R.J. von ihren Kandidaten?

Am Freitag, den 27. März, fand im Berliner Sportpalast unter ungeheurer Beteiligung die Wahlkundgebung der K.P.D. Berlin-Brandenburgs vor. Es ist war, und muß festgestellt werden, daß es der „revolutionären parlamentarischen“ K.P.D. gelungen war ungeheure Massen dorthin zu bekommen. Aber letzten Endes ist das nicht ausschlaggebend, sondern hier heißt es: hat diese Kundgebung wirklich einen Erfolg für die Bewegung des revolutionären Proletariats, haben diese schönen Reden, die gehalten wurden, beigetragen zur

Aus den Betrieben.

Der Weg der K.P.D. und K.J.D.

Der Weg des Verrats.

In den Leverkusener Farbenfabriken arbeitet eine Belegschaft, die zum großen Teil kommunistisch ist, und die es deshalb durchdrücken konnte einen kommunistischen Betriebsrat zu wählen. — Seit einiger Zeit gab die Betriebszelle der K.P.D. in Leverkusen eine Betriebszellen-Zeitung heraus, die die Mißstände in den Farbenfabriken in einem sehr krassen Lichte zeigte und leitende Direktoren, Meister usw. an den Pranger stellte. Diese Betriebszellen-Zeitung, der Farbenkumpel, dessen Verbreitung sich besonders die Jungarbeiter des Betriebes angelegen sein ließen, wurde von der Belegschaft in ziemlich hoher Auflage gekauft und fand im Betrieb allgemeines Interesse, aber nicht nur seitens der Arbeiter, sondern auch seitens der Direktion, die alle Maßnahmen ergriff, die Druckerei zu finden und die Verteiler der Zeitung zu erfassen. — Einige Monate hindurch gelang es, den Farbenkumpel trotz aller Schikanen zu verbreiten. — Eines Tages aber — die Arbeiter trauten ihren Augen nicht, hing an den Anschlagtafeln des Werks eine Bekanntmachung, des Inhaltes, daß jeder, der den Farbenkumpel verteilte oder nur lese, seine sofortige Entlassung zu gewärtigen habe. Unterschriften nicht etwa von der Direktion, sondern von dem — kommunistischen Betriebsrat. Die Mitglieder der K.P.D. verbieten ihre eigene Betriebszellen-Zeitung. — Geschehen im Januar 1925. — Wir können die Nachricht so spät bringen, weil wir sie erst von Mitgliedern der Kommunistischen Jugend erfahren haben und durch eine Notiz der S.P.D. Zeitung bestätigt fanden. — Die Sozial-Republik, das Organ der Kölner K.P.D. hat wohlweislich von diesem Vorfall kein Wort erwähnt, das Mißtrauen in Mit-

gliebertreuen der K.P.D. erinnert schon unangenehm genug an diesen Vorfall. — Wir können nur wünschen, daß derartige Vorfälle nicht häufig der Arbeiterschaft vor allem dem Jungproletariat den Segen der K.P.D.-Tätigkeit sichtbar machen. — Wir können für unser Programm des revolutionären Klassenkampfes nicht überzeugender wirken, als es solche Fälle aus den Betrieben heraus tun. — Darum kommunistische Partei und Kommunistische Jugend baue weiter Betriebszellen und laß sie durch deine „revolutionären“ Betriebsräte bei Strafe sofortiger Entlassung verbieten und du wirfst zur Aufklärung des Proletariats mehr tun, als alle Propaganda vermag. K.A.S. Köln.

Stärkung des Klassenbewußtseins, oder nicht. Und da können wir ruhig sagen, daß dies nicht geschehen ist. Am wichtigsten von den Ausführungen, die getan wurden, sind die einer Genossin der K.J. Mit flammenden Worten sprach sie, zu den Jungführern gewandt, von den Angriffen der Faschisten gegen Jungkommunisten. Von den Racheufen der Jungführer begleitet, forderte sie auf, die Faschisten niederzuschlagen und zu verdreschen, wo sie zu finden sind.

Wir fordern von unserem Kandidaten, daß er sich einsetzt für die besonderen Forderungen der Jugend, für die Freilassung der politischen Gefangenen: Zum Schluß ihrer Ausführungen dann dem Genossen Thälmann ein dreifaches Rot-Front.

Gut gebrüllt, Löwe. Wir verdreschen die Faschisten, wir fordern, ja fordern. Das revolutionäre Jungproletariat muß erkennen, daß mit derartigem Geschrei nichts getan ist. Es hat keine besonderen Forderungen, sondern dieselben, welche die ganze Klasse hat. Das Jungproletariat hat überhaupt nicht zu fordern, sondern zu kämpfen. Nicht durch Plänkelleien mit Faschisten und wütenden Racheufen wird das Proletariat seine historische Rolle als Schöpfer einer neuen Gesellschaft gerecht werden, sondern durch den völligen Sturz dieser heutigen bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaftsordnung. Deshalb die Arbeit des Jungproletariats, in den Betrieben, für den Zusammenschluß als Klasse. Dann kann es auch keine Forderung geben an eine Person, sondern dann muß dieses die gesamte proletarische Klasse erfüllen.

Ein Musterbetrieb.

Der Betrieb von B. Müller & Co., Metallwarenfabrik, Berlin, Zimmerstr. 34, versteht es ausgezeichnet, seine Lehrlinge auf das Beste auszubilden. Ein Meister hat fünf Lehrlinge unter Aufsicht und zur Antreibung. Morgens um 9 Uhr bekommt jeder Stift seine Riepen voll Arbeit, dann beginnt die 9-stündige Schusterei zu bestimmter Zeit und bei Lohn. Bei 100 Schnallen z. B. 8 Pfg. Einschließlich Löten normale Zeit: 20 Minuten. Die Lehrlinge müssen dasselbe in 10 Min. schaffen, jedoch nicht ohne Aufsicht und Schikanieren des Meisters.

Von den Lehrlingen laufen drei immer noch den Dragesch-Gewerkschaften nach, während die anderen beiden wohl über deren Verräterpolitik schimpfen, aber auch nicht die Konsequenz daraus gezogen haben, sondern ihre Zeräuerung in Tanz und Rino suchen.

Es wird uns noch viele Arbeit kosten, bis auch diese Lehrlinge aus ihrer Lage die Schlüsse gezogen und sich der Kampffront des revolutionären Proletariats angeschlossen haben.

Im gräßlichen Steinbruch.

Unter dieser Ueberschrift sendet uns ein Lehrer eine ausführliche Schilderung einer bestialischen Mißhandlung eines 16-jährigen Proletarierjungen durch die Schergen eines Grafen, die treffend die heutigen Zustände beleuchtet. Aus Raumangel müssen wir diese Schilderung verkürzt wiedergeben:

Zwei Männer, von denen sich einer als Aufseher bezeichnete, beschuldigen den Jungen, der ruhig auf einem Felsblock des bei Ratingen gelegenen Steinbruches des Reichsgrafen von Epee saß, des Diebstahls eines Hammers (!) Begründung Da der Junge schon häufig in der Gegend gesehen sei, könne nur er der Dieb sein, trotzdem der Steinbruch lebhaft besucht war. Sie führten ihn einfach ab und fielen, sobald sie sich unbeobachtet glaubten, über ihn her und bearbeiteten ihn mit den Fäusten.

Während der Fortführung aus dem Kalkessel fielen die beiden Roblinge immer wieder von neuem über ihr Opfer her; ich beobachtete die Mißhandlung zu fünf Malen, soweit sie nicht im Gebäude der Halde verdeckt stattfand. Das Kind stürzte halb ohnmächtig zu Boden, wurde dort, von Schmerz gekümmert liegend und stöhnend aufs neue mißhandelt, wieder emporgerissen, und mit voller Wucht wieder hingeschleudert, konnte schließlich kaum noch gehen, sondern mußte geschleppt werden, wobei Gesicht und Hinterkopf mit Faustschlägen bearbeitet wurde. Nachher war die Gruppe durch Gesträuch verdeckt, in welches das Gesindel den Jungen hineinzog und ich hörte nur das Sammergeschrei diesmal so entsetzlich, als ob jemand ermordet würde.

Meine späteren Ermittlungen ergaben, daß die in den Diensten des frommen Grafen stehenden Schergen sich nachher — wohl aus Schreck vor ihrem eigenen Wert — zurückgezogen haben, und daß der Mißhandelte in der Nähe eines Bauernhäuschens ohnmächtig aufgefunden worden ist und erst bei dessen Bewohnern wieder zum Bewußtsein kam.

Die Anzeige wegen Mißhandlung wartet noch heute auf Erledigung. Der „Zentrumsgraf“ hält es nicht für nötig, dem Rechte eines Proletarietkinds zum Siege zu verhelfen.

Wir haben von Barbarei schon viele Stücke erlebt, aber ich muß gestehen, daß ein solcher Ausbund von Brutalität wie die Maltraktierung des ahnungslosen Steinbruchbesuchers Holzp. durch die beiden Unholde mir unvergeßlich ist!

Das ehemals königlich preussische Reich darf stolz sein auf diese beiden Kronzeugen alter Herrlichkeit und Rohheitszüchtung! Windige Untertanen des berühmten „Soldatenkönigs“, der seinen eigenen (homoseguralen) Sohn, den späteren Friedrich den Großen, hatte hinrichten lassen wollen! Hinrichten oder prügeln — das ist die rechte königlich-preussische Kultur! Eins von beiden muß es sein, sonst bist du kein nationaler Preuße und machst deinen blaublütigen Völkern keine Ehre. „D lerne fühlen, welchen Stammes du bist!“ Das ist „wörtlich“ zu nehmen. Die Angehörigen des neuen „Freiheits“-Staates lassen das altehrwürdige, aus den Händen derer von Gottes Gnaden speichelnd empfangene Erbe — sorglich weiterblühen.

Die Ratinger werden von den Düffelborsern noch heute als „Daumenklammer“ bezeichnet, nicht weil die Lage behauptet, die Ratinger hätten einst den des Christentum bringenden heiligen Swithbert das Stadttor vor der Nase zugeschlagen und sich zur Strafe den Daumen geklemmt, sondern weil die Ratinger Inquisitoren mit großer Genialität das Folterwerkzeug „Daumen-

schraube“ anzuwenden beliebten: Mir dünkt, daß die Grausamkeit der „guten alten“ Zeit auch heute noch Orgien feiert — wo nicht mehr in der Folterkammer, dann wenigstens noch in verschwiegener büchiger Halde.

An mehreren Stellen in Ratingen mich informierend gewann ich den Eindruck, daß die Steinbruch-Aufseher vielfach durch ihre Rohheit herüchelt sind. Als ich den so bestialischen wie feigen Überfall auf den arbeitssuchenden Jungen durch die beiden Handgreiflichen kaum erwähnt hatte, hörte ich: „Ah, das ist da im Wald, wo die „Zigeuner“ wohnen! Das sind die Betreuen vom Zentrumsgraf, diese Sorte erlaubt sich schon was“.

Die christliche Vereinsangehörigkeit sollte noch eine christliche und milde Denkungs- und Handlungsweise voraussetzen. Aber freilich: Christus selbst drehte eine Geißel aus Stricken und trieb damit die Kaufleute zum Tempel hinaus. Wenn nun dieses Christentum ohne „schlagende“ Beweise nicht auskommen kann, dann, Geliebte im Herrn, meine ich, ist es gewißlich an der Zeit, eine solche Religion zum Teufel zu jagen.

Proletarische Jugend: Du hast nicht nötig, einen Hammer zu stehlen; du selber sei Hammer und zerschmettere die verruchten Mächte, welche deine Menschenrechte in den Staub treten! Euch Steinbrucharbeitern im „Tale der Tränen“ liegt es ob, steinerne Herzen zu sprengen und die jahrtausende-alte christlich und junkerlich versumpfte Barbarenwirtschaft in „fruchtbar Land“ umzuwandeln! Wenn vor einigen Tagen ein einzelner Hellmut noch unterlag, so wird der helle Mut des geschlossenen einigen Jugendproletariats dereinst umso glänzender siegen, und wird aller Welt zeigen, daß noch Kräfte wahren Adels im Menschentum verborgen sind, die eine bessere Durchschlagskraft besitzen als die Geißel des Nazareners und die Faust eines Strolches. C. B.

Auch dieser Fall zeigt wieder einmal den typischen Untertanengeist derartiger Subjekte: kriechen nach „oben“, treten nach „unten“. Die gesamte Arbeiterjugend kann ein Liedchen von dem Wirken dieser Rechtsseelen singen. Wenn also Schikanen und Mißhandlungen von Jungarbeitern schon etwas alltägliches geworden sind, so zeigt die oben geschilderte Viehische Mißhandlung eines jungen Arbeiters besonders drastisch, wie weit wir in der Republik gekommen sind und daß sich die heutigen Zustände in nichts mehr von den vorliegenden unterscheiden.

Der proletarischen Jugend und besonders den Arbeitern dieses gräßlichen Steinbruches rufen wir zu: kommt endlich heraus aus eurer Passivität, Kampf dem kapitalistischen System als der Wurzel alles Übels ist die Lösung, um die sich die Jungarbeiter einigen müssen.

Ischetaprozess.

Der Ischetaprozess ist zu Ende. Das, was man trotz aller Erfahrungen nicht für möglich halten konnte, ist eingetroffen. Neumann, Poege und Stoblewski sind zum Tode verurteilt worden. Die übrigen Angeklagten erhielten in der Mehrzahl hohe Zuchthausstrafen. Dieser glatte Justizmord — denn etwas anderes bedeuten diese Todesurteile nicht — zeigt den Kurs der Klassenjustiz an, die in ihre Hände geratenen Revolutionäre zu ungeheuren Strafen zu verdammen und damit unschädlich zu machen. Dagegen hilft kein noch so lauter Amnestie-Schrei, nur der Sturz des Kapitals macht der weißen Justiz ein Ende. — Der Prozess zeigte aber auch den tiefsten Spießsumpf der Republik; er zeigt auch, wie die KPD immer zwischen Opportunismus und Putschismus hin und her schwankt.



Kampforgan der Kommunistischen Arbeiter-Jugend

Zu beziehen
durch alle Gruppen der K. A. J.

Januar 1926

Bezugsstelle: Buchh. für Arbeiter-Literatur
Berlin, Warschauerstr. 49. Geldsendungen
Bruno Matz, Berlin-Neukölln, Donaust. 100

Was sahen 17 Jungarbeiter in Rußland?

Ihre Erlebnisse — Die Wahrheit über Rußland
Bankrott des freigewerkschaftlichen Kampfes um Jugendschutz

Wieder gehen die Wogen der kapitalistischen Wirtschaftskrise höher. Massen hunger, Massenelend wütet im Proletariat und in der proletarischen Jugend. Die Bourgeoisie, die vor sieben Jahren die revolutionären Erhebungen mit Blut und Eisen niederwarf, die Tausende der besten revolutionären Kämpfer mit Liebknecht und Luxemburg bestialisch mächelte, und einkerkerterte, die seitdem rücksichtslos ihren Weg über Proletarietleichen gegangen ist, steckt trotz alledem wieder mitten drin in ihrem alten Dilemma. Alle die krampfhaften Anstrengungen, die sie macht, um das „Sterben der Wirtschaft“ aufzuhalten, werden wieder auf Kosten der Proletenknöcher gemacht. Millionen sind dem Hungertode überliefert. Die Bourgeoisie greift wieder nach dem Ruhe spendenden § 48, sie rüstet zum Belagerungszustand, zur blutigen Niederhaltung der auf dem Aussterbeetat stehenden Proletarier. Die Situation ist verflucht ernst, sie müßte jedem Jungarbeiter Veranlassung geben, sich mit seiner Lage und seinen Zukunftsaussichten zu beschäftigen und sich auf seine Aufgaben zu besinnen.

In einer solchen gespannten Zeit ist die deutsche Jungarbeiterdelegation am 20. Dezember nach sechswöchentlichem Aufenthalt in Rußland zurückgekehrt. Bisher hat sie leider noch keinen vollständigen Bericht gegeben. Sie will das sonderbarer Weise erst auf „Jungarbeiterkongressen“, oder, wie das jetzt heißt, auf Jungarbeiter-Funktionärkonferenzen am 10. Januar tun. Wir müssen aber schon vorher erklären: wir sind einfach verblüfft. Wir wollen nicht gehässig oder demagogisch sein, sondern bemühen uns strengster Sachlichkeit. Aber wir müssen es frei heraussagen: 1. klappte die Regie vorzüglich, 2. waren die bisherigen Berichte und Auslassungen auch danach.

Die Delegierten werden sicherlich, ähnlich wie die Arbeiterdelegation es in ihrem schriftlichen Bericht tut, erklären: „Unser Bericht erhebt keinen Anspruch darauf, das Resultat einer erschöpfenden wissenschaftlichen Untersuchung des bolschewistischen Rußland zu sein. Uns kam es darauf an, das Leben der Arbeiterjugend im heutigen Rußland zu studieren, und wir glauben, daß wir Arbeiter aus den Betrieben für die Aufgabe die „besten Sachverständigen“ sind. Doch

wir glauben fast, daß diese nur eine selbstlose Rückstellung der Kenntnisse und Urteilsfähigkeit der Delegation sein wird. Denn sie ist nicht ganz ohne. Sie hat natürlich die Feststellung gemacht, „daß in Rußland sich die Macht in Händen der Arbeiterklasse befindet, daß man in erster Linie für die Arbeiterschaft sorgt, daß die Jungarbeiterschaft in Rußland den weitgehendsten Schutz der gesamten Staatsorganisation genießt“. Schon nach achttägigem Moskauer Aufenthalt, sagt die Delegation in einem Aufruf an die arbeitende Jugend die Delegation des deutschen Jungproletariats sind Moskau: „Wir Delegierte des deutschen Jungproletariats sind nach der Sowjetunion gekommen, um die Lage und das Leben der Arbeiterschaft, insbesondere der Jugend im ersten proletarischen Staate der Welt zu prüfen.“ Also hat die Delegation schon nach acht Tagen in Moskau festgestellt daß Rußland ein proletarischer Staat ist. Was bei dem Kunststück die größte Verwunderung erregen muß, ist der Umstand, daß die Mehrheit der Delegation, die sich als der SAJ., SPJ., SPD. angehört oder als parteilos bezeichnet, danach eigentlich programmäßig als Gegner sich erst im Laufe ihres Studiums, wie es uns von der Arbeiterdelegation so schön erzählt wurde, von der Wucht der auf sie eindringenden Tatsachen überführen lassen müßte.

Zunächst wollen wir kurz feststellen, wie die russische Arbeiterjugend lebt. Löhne für jugendliche Arbeiter betragen durchschnittlich im Oktober 1922 7,78 Rubel, im Dezember 1923 13,39 Rubel, im Januar 1924 14,70 Rubel und im November 1924 19,02 Rubel. Gegenwärtig wird der Moskauer Durchschnittslohn von monatlich 29,85 Rubel geschätzt. Umgerechnet wären das 60 Mark, also wöchentlich 15 Mark, wobei zu berücksichtigen ist, daß in Moskau besonders teure Lebensverhältnisse vorhanden sind, folglich der Reallohn niedriger ist, so daß die durchschnittlichen Löhne der russischen und deutschen Arbeiterjugend keine großen Unterschiede aufweisen. Es muß anerkannt werden, daß tatsächlich in Rußland günstigere Arbeitszeit (6 Stunden) und Urlaub (4 Wochen) für jugendliche bestehen. Doch ein großer Teil ist arbeitslos. Am 1. Oktober 1923 waren 88 800 arbeitslose Jugendliche bei 185 900 arbeitenden, während am 16. Januar 1925 118 300 arbeitslos waren bei 194 500 arbeitenden. Die